

Gedenkrede am Mahnmal KZ Hannover-Stöcken am 8. Mai 2023

Befreiung des KZ Stöcken (Außenlager Neuengamme)

„Wir waren Niemande.“ Das sagt ein Überlebender des Konzentrationslagers Neuengamme in einem Interview und fasst damit die ganze menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus zusammen. Sie hat Menschen zu Niemande gemacht, ihnen alles abgesprochen, was Menschen auszeichnet: ihre körperliche Unversehrtheit, ihre Freiheit, ihre Sozialität, ihr Leben. Wir stehen hier heute an einem von hunderten Orten, die für diese Verniemandung stehen: an einem der 85 Außenstellen des KZ Neuengamme. Außenstellen, die für den Zivilisationsbruch stehen, den unsere Vorfahren an der Menschheit begangen haben. Aber wer kann schon „Menschheit“ denken, wer kann 6 Millionen ermordete Juden, wer kann 13 Millionen Menschen in Deportation und Zwangsarbeit vorstellen? Wer kann sich den Trennungsschmerz von Eltern und Geliebten vorstellen, von Freundinnen und Nachbarn? Wer die unfassbaren körperlichen und seelischen Schmerzen, die Todesangst, den Hunger, die Erschöpfung, die abgrundtiefe Verzweiflung? Es braucht Orte der Anschauung und Zeiten des Gedenkens, es braucht exemplarische Lebensläufe und Geschichten, damit die Einbildungskraft und die Wachheit der Gewissen nicht schläfrig wird. Deshalb sind wir heute hier. Um derer zu gedenken, die hier, in Stöcken, um ihre Gesundheit, ihre Heimat, ihr Leben gebracht wurden, um die sogenannte kriegswichtige Industrie am Laufen zu halten. Hier haben Menschen ohne Arbeitsschutz gearbeitet bis zum Umfallen, mit Giften und Hitze und körperlichen Strapazen und der vagen Aussicht, vielleicht auf diese Weise überleben zu dürfen. Wir erinnern an all die Namenlosen, deren Nachkommen wir bei Urlauben überall in Europa treffen, an die, die kurz vor der Befreiung des Lagers durch die Alliierten noch auf einen Marsch gesetzt wurden, der für viele in einer Scheune endete. Dort verbrannten sie elendig bei lebendigem Leibe. Ihrer zu gedenken ist unsere Pflicht. Wir erinnern auch an die kalte Gesellschaft nach dem Krieg, die verdrängen und vergessen wollte, die Firmenerben, denen jegliche Erinnerung an die Verstrickungen mit Zwangsarbeit und Genozid von sich wiesen, die Nachbarn, die sich nicht erinnern wollten, was ihnen doch täglich vor Augen sein musste: die ausgemergelten, erschöpften, kranken Leiber, die Toten, das Lager selbst. „Wie kann es denn sein, dass das niemand gemerkt hat?“ fragt mein Teenager und ich sehe das Unfassbare in seinen Augen. Sie haben es gemerkt. Aber die meisten Menschen – nicht alle – hatten sich an das Verniemanden gewöhnt. Heute stehen wir hier, demütig, von neuem geschockt über das Maß des Schrecklichen, was in uns Menschen wohnt, diese Banalität des Bösen. Doch wir stehen hier nicht nur, um das Vergangene zu betrauern und der Toten und Versehrten zu gedenken. Wir stehen auch in der Verantwortung, die Gegenwart an diesen Ort zu lassen. „Nie wieder?“ Das ist schön pathetisch und sagt sich leicht, während die russische Propaganda schamlos ihren genozidalen Krieg rechtfertigt. Verniemandungsprozesse in Echtzeit. Wer in den Augen der Betrachter kein Nächster ist, kein Gleicher, den kann man töten, dessen Kinder entführen. Im toten Winkel medialer Aufmerksamkeit sterben Uiguren in Lagern, die dem in Stöcken in vielem gleichen, weil die chinesischen Machthaber sie zu Niemanden erklärt haben. Und auch mitten unter uns, in dieser freien, liberalen Gesellschaft, gibt es diese Verniemandungsrhetorik, die Nächsten und die Ferneren werden zu Wesen umdefiniert, denen die gleiche Freiheit abgesprochen wird.

„Jeder ist jemand“, sagt der berühmte britische Theatermacher George Tabori, selbst aus einer jüdischen Familie stammend. „Jeder ist Jemand“. Das ist der Einwand gegen das Verniemanden. Niemand ist niemand. In den biblischen Texten ist diese Idee immer wieder entfaltet, doch das Christentum selbst hat diese Texte verraten. Aber der Gedanke steht im Raum. „Jeder ist jemand“. Ganz gleich, mit wieviel Zumutungen wir einander begegnen, in unserem Anderssein und Andersseinerwollen, in der Zumutung demokratischer Willenbildungsprozesse in Deutschland, in Europa, in der ganzen Welt: Jeder ist jemand. Dieser Grundsatz muss wieder lauter werden, verbindlicher, alltäglicher.